



JANNIS RAPTIS

ELASPHERA

Band 1 – Der Fall des Kaisers

Roman

edition federleicht · Frankfurt am Main

ISBN 978-3-946112-48-8, 19,00 €

E-Book ISBN 978-3-946112-65-5, 15,99 €

Erscheinungstermin: Juni 2020

Elasphera.

Ein Mythos, der Wirklichkeit wird.

Die Prophezeiung erfüllt sich.

Seit jeher war das Kaiserreich im Osten ein Symbol von Macht. Doch der Kaiser wird älter. Sein Sohn ist nicht zum Regieren geboren, und die Aasgeier des Senats kreisen bereits über das einst so stolze Reich.

Elasphera erbebt im Schatten einer drohenden Gefahr.

Aus der Asche des Goldenen Kerindai erhebt sich die Schwarze Schlange.

Alles verändert sich ...

Die Kaiserstadt blühende Metropole

'Heil dem Kaiser' war die Parole

Jeder hier hatte ein schönes Leben

So etwas wird es niemals mehr geben.

Weideländer, fruchtbare Felder

Karge Steppen, endlose Wälder

Das Kaiserreich war die Mutter im Osten

Versprach jedem Reichtum und Wohlstand zu kosten.

Es kamen vom Osten und weit übers Meer

Vor langem die Sippen der Kaisersleut her

Sie waren voll Stolz und voll Anmut im Blick

Und trugen das Goldene Kerindai mit.

DER AUTOR:

1991 in Heidelberg als Sohn griechischer Eltern geboren, verbrachte Jannis Raptis seine Jugend in Deutschland und Belgien, bevor er in Wien sein Studium in Musik abschloss.

Nach langjähriger Tätigkeit als Gitarrist, die etliche Kollaborationen mit zahlreichen CD-Aufnahmen und Konzerten umfasst, hat sich Raptis auf die Wiederbelebung der Troubadoure spezialisiert. Bezeichnend dafür sind erzählende Balladen mittelalterlichen Charakters sowie moderne Arrangements. Sein aktuelles Album *Ansichten eines Troubadours* ist überall erhältlich.

An seinem Fantasy-Epos *ELASPHERA* arbeitet der Musiker und Schriftsteller seit über fünfzehn Jahren. Mit dem ersten Band *Der Fall des Kaisers* erscheint der Auftakt dieser Trilogie.

www.jannISRaptis.com



KONTAKT:

edition



Karina Lotz · Kaiserhofstraße 7 · D-60313 Frankfurt am Main
Mobil: 0172-665 18 94 · E-Mail: info@edition-federleicht.de
www.edition-federleicht.de

SARANA

Sarana erhebt sich. Willkommen in Sarana, dachte sich der Halbgott und das Gesicht der Altherrenhülle, in der er steckte, verformte sich zu einem zufriedenen Lächeln, als er von seiner Loge herabblickte.

Es war das letzte Mal, dass Außerordentlicher Senator Meloras sich der Welt zeigte, nachdem er eine Woche lang nicht im Senat erschienen war. Das Kaiserreich, das zwei Jahrtausende bestanden hatte, war nun im Begriff, für immer unterzugehen. Eben jetzt, da das neue Jahr begonnen hatte.

Noch siebzehn Jahre bis zum Ende des neunten Jahrtausends der neunten Epoche. Siebzehn Jahre bis zum Zweiten Weltalter.

Und noch acht Tage bis zum endgültigen Fall des Kaisers, ging es dem Halbgott durch den Kopf. *Die Welt, wie ihr sie kanntet, vergeht.*

Applaus ertönte, als der Kaiser das künstliche Plateau, zu dem die Haupttreppe des Vestibüls nach etwa fünfzig Schritt hinführte, erreichte und sich vor die Statue des Goldenen Kerindai stellte. *Des Kerindai*, das, wie der Halbgott nun wusste, aus massivem Gold bestand. Majestätisch glänzte es im künstlichen Licht der Feierlichkeiten, blickte aus dreißig Schritt Höhe auf die hunderten Versammelten herab; gütig, stolz und kaiserlich.

Als Ioshiba dort unter ihm stand, zwischen dessen angewinkelten Flügeln eine Rede hielt, aufrecht und stolz in seinen gelben Seidengewändern, da kam der Halbgott nicht umhin, festzustellen, dass Kaiser und Kerindai wie Kind und Mutter wirkten, so, als würde das gleiche Blut durch ihre Adern fließen.

Der Kaiser sprach zum Volk und das Volk lauschte seinen Worten. Ganz gleich, wie viele Bürger das Vertrauen in Ioshiba verloren hatten, heute waren sie, wie der Halbgott beobachtete, seltsam vereint. Beinahe wirkte es, als wären die Ereignisse der vergangenen Monate nie geschehen. Als wäre der Kronprinz noch unter ihnen und möglicherweise sogar gewillt, seinem Vater nachzufolgen, als hätte er niemals in Form einer Bestie durch den Hauptplatz gegeifert und das Wort Saranas verkündet. Als wäre Ioshiba niemals krank geworden, als hätte der Senat intakt fortbestanden und als wären weder Nethan ermordet worden noch jene sechs Männer, die in wenigen Augenblicken für Chaos sorgen würden.

Denn gleich würde der letzte Stolz der kaiserstädtischen Elite vom Winde Saranas fortgeweht werden. Hier, in der großen Halle des Eingangsbereiches, wo sie seit jeher ihre exklusiven Galas feierten, die Gesichter hinter tonnenschwerer

Schminke, die Haare unter ebensolchen Perücken begraben, die fetten, schwitzenden Hälsen in Halskrausen steckend.

Heute, zur Neujahrszeremonie, waren zahlreiche bedeutende Persönlichkeiten des Reiches eingeladen. Jeder Einzelne, der im Kaiserpalast tätig war, und sei es nur als Putzlappen, aber auch etliche Familiendynastien und bedeutende Würdenträger, die wesentlicher Bestandteil der Oberstadt waren, ob nun prominente Künstler und Sportler oder überbezahlte Notare, Anwälte, Spekulanten und Bürokraten anderer Art. Sie waren alle hier, herausgeputzt bis zum Exzess, in bunten, extravaganten Gewändern, Erscheinungen, die mehr Dukaten wert waren als ganze Dörfer.

Auch eine ungewöhnlich hohe Anzahl Verwandter des Kaisers war aufgekreuzt. Wichtig-tuerisch belegten sie die besten Plätze in der Kaiserloge, ruhten sich auf den Lorbeeren ihrer Blutlinie und physiognomischen Außerordentlichkeit, die vom Osten, jenseits des Meeres stammten, aus, wenngleich sie seit Dekaden zu keinem nennenswerten Staatsgeschäft mehr beigetragen hatten.

Es war ein geradezu trauriges Bild, das Kaisergeschlecht in seiner erlöschenden Dekadenz zu beobachten; Männer und Frauen, die mit Ioshiba, abgesehen von ihrer Herkunft, ungefähr so viel gemein hatten, wie der Halbgott mit einem J'hirwaar.

Und doch überkam den Fremden, jenen Kosmonauten, dessen Bewusstsein in die Hülle eines Menschen geschlüpft war, und der er doch so wenig Ähnlichkeit mit deren Rasse aufwies, in manchen Momenten eine gewisse ... Faszination. Ja, sein Bewusstsein steckte in einer menschlichen Hülle und ja, sein Gehirn war in der Lage, die Menschen irgendwie zu begreifen und auf ihrer Schwingungsebene mit ihnen zu kommunizieren – wie sonst hätte er auch die Aufgabe, mit der sein Vater ihn betraut, erfüllen können?

Die Gefühlspalette der Sterblichen, allen voran jene des Menschevolkes, war schlicht und ergreifend überwältigend. Obwohl sie sich auf solch primitivem Niveau miteinander verständigten, Absurditäten wie Sprache und Schrift erfanden, womit sie sich schlussendlich selbst im Weg standen, waren sie in der Lage, so unendlich viel zu empfinden. Sie fanden Gefallen an der Kopulation, ebenso wie am sich gegenseitigen Ermorden. Sie vergossen Tränen, wenn ihre Nächsten von der Welt gingen, aber auch, wenn jemand etwas unerträglich Amüsantes gesagt hatte. Sie akzeptierten das Leben mit all seinen Höhen und Tiefen, sie *akzeptierten*, dass sie auf die Welt kamen, um zu sterben.

Das war etwas, das er – der Halbgott, der nur einem Ziel diene – niemals verstehen würde.

Als Ioshiba die titelbehafteten Namen einiger Leute nannte, schlossen sich ihm

zwei Männer an. Einer davon war Primas Gaudolin. Den anderen erkannte der Halbgott als den Großadmiral der Kaiserlichen Legion, einen Mann namens Kyrill Zirotin, der einzig General Okase unterstellt war.

Mit einer Mischung aus Interesse und Ungeduld beobachtete der Halbgott nun, wie die drei Männer, die unter ihresgleichen als bedeutend galten, das Neujahrsritual ausführten. Der Kaiser, der seit jeher auch das Amt des Hohepriesters belegte, gab Tempel und Legion seinen Segen, den Segen des Goldenen Kerindai und den Segen Ardenjars. Dann opferten einer nach dem anderen, Primas und Großadmiral, einen Tropfen ihres Blutes, wobei sie sich über eine Feuerschale beugten, die unter dem Kerindai postiert worden war, und mit einem rituellen Dolch, den Ioshiba für sie segnete und reinigte, ihren offenen Handflächen einen kleinen Schnitt zufügten. Zuletzt stellten sie sich vor die riesigen Banner, die zu beiden Seiten der Kerindaistatue von der hohen Decke fielen; Gaudolin vor dem Banner, das die Sonne Ardenjars zeigte, der Großadmiral vor jenem, in welches das Symbol der Legion hineingestickt war.

Wieder ergriff Ioshiba das Wort und ratterte einen Text herunter, der jedes Jahr derselbe zu sein schien. Der Halbgott legte beide Hände auf die Brüstung seiner Loge, wo er allein und ungesehen dem Geschehen beiwohnte.

Lass ihn Abschied nehmen, sagte er in Gedanken zu seiner Freundin, die in Ioshibas Kopf pochte und immer hungriger wurde.

Lass ihn Abschied nehmen, denn er hat tapfer standgehalten.

Ja, der Alte hatte überlebt, um den Untergang seines Volkes mit ansehen zu können. *Er* hatte die Wahrheit beinahe erfasst. Er war jedem einzelnen seiner Landsmänner um Welten voraus. Und als er nun die Rituale seiner falschen Priesterschaft ausführte, da erkannte der Halbgott in seinen Zügen, dass er einzig aus der Furcht heraus handelte, das Volk könnte sich erheben. Irgendwie schien er noch daran zu glauben, dass sich alles zum Guten wenden würde. Aus irgendeinem absurden Grund, den der Halbgott sich wieder mit seinem Unverständnis über den menschlichen Geist erklärte, glaubte Ioshiba daran, dass er all jene, die blind waren, noch überzeugen würde.

Der Halbgott schloss für einen Moment die Augen. Und obwohl er nicht in der Lage war, Mitgefühl zu empfinden, überkam ihn dennoch eine seltsame Ergriffenheit, die er sich selbst nicht erklären konnte. Kurz bevor er die Augen des Meloras wieder aufschlug, wurde ihm dieses ebenfalls unerklärliche Phänomen überdeutlich bewusst, das, ähnlich wie jenes, das die Sterblichen *Musik* nannten, der Welt Sphiras eigentümlich war: die Gerüche.

Von einer plötzlichen Faszination beseelt, nahm er die endlosen Gerüche in sich auf, beobachtete jeden von ihnen eingehend. Jeder Mann, jede Frau, jedes Kind

und jeder aufwendig frisierte Hund an der Leine, ein jeder, der heute hier erschienen war, trug einen eigenen Duft und dieser wiederum bestand aus einem breitgefächerten Buffet an Bestandteilen, die der Halbgott bis ins kleinste Detail, nicht jedoch bis zu deren Ursprung, zu verfolgen imstande war.

Als das vielschichtige Parfum ihm überdeutlich bewusst wurde, bedauerte er es beinahe, sich zuzugestehen, dass in absehbarer Zeit nur mehr ein einziger Duft bestehen bleiben würde.

Jener der Angst.

Sarana erhebt sich. Willkommen in Sarana.

Der Kaiser beendete seine Rede mit einer Lobeshymne an die Veteranen der Heimat und all jene Männer, die im Krieg gegen den Widerstand ihr Leben gelassen hatten, wobei er der Wahrheit über die Begebenheiten auf Hen Maar mehr Spielraum gab, als dem Halbgott angemessen erschien. Zuletzt pries er den Glanz des Goldenen Kerindai und der Heimat. Der geliebten Heimat.

Kaiser, Großadmiral und Primas reichten sich die Hände, stimmten das Sonnengebet an und eine Hymne, dem Goldenen Kerindai gewidmet, die der Halbgott schon einmal gehört hatte. Dann, als Cembaloklänge gen Hallendecke sprossen und die drei Obrigkeiten sich in ihre Logen begaben, um dem musikalischen Vortrag zu weichen, atmete der Halbgott aus und trat ein Stück von der Brüstung zurück.

Es ist soweit.

Mit einer Mischung aus Distanz und vollster Konzentration richtete er seinen Blick auf die Statue des Goldenen Kerindai. Für einen kurzen Augenblick hatte er das Gefühl, das Kerindai würde die Gefahr wittern, wie die Beute, die den bevorstehenden Sprung des heranpirschenden Jägers wittert. Der sogenannte Instinkt, wie er auf Sphiras Welt allgegenwärtig, dem Halbgott jedoch völlig fremd war.

Leb wohl, Kerindai. Es wird schnell gehen, versprach er dem leblosen Tier. Dann sammelte er seine Gedanken, richtete sie auf sein Ziel. Seine Hülle erbebte, seine Haut erhitzte sich, jedes Härchen richtete sich auf.

„Aus der Asche des Goldenen Kerindai erhebt sich die Schwarze Schlange“, murmelte er.

Dann sprach er den Satz in der Sprache Baragas aus.